

„Die Besatzung versucht, uns zu entwurzeln. Kunst kann uns zurückbringen“

Suha Arraf, 972mag.com, 01.12.21

Fidaa Ataya, eine palästinensische Geschichtenerzählerin aus der Westbank benutzt Kunst als Mittel, um Widerstand gegen die israelischen Siedler und das Militär zu leisten, die das Land ihrer Kindheit übernommen haben.

Fidaa Ataya, eine Künstlerin aus einem Dorf in der Umgebung von Ramallah in der besetzten Westbank ist eine *hakawatia* – eine Geschichtenerzählerin – die sehr vertraut ist mit den Gefahren, unter Besatzung den Versuch zu machen, Kunst zu schaffen. Siedler haben sie angegriffen, haben ihre Ausrüstung zerbrochen, und kaputt gemacht, was sie auf dem Hügel von Kaft Ni'ma aufzubauen versuchte, wo sie während der Ersten Intifada 1987 geboren wurde.

„Sobald ich meinen Satz beendet hatte, boxte er mich direkt ins Gesicht, verfluchte mich und forderte: ‚Rede arabisch‘. Ungerührt fuhr ich fort, Englisch zu sprechen.

Aber Ataya gibt nicht auf. Am Ende des Monats wird sie ein Fest organisieren mit Künstlern aus Palästina und aus dem Ausland, genannt *Al-Haya Al-Mahdoura* (Verbotenes Leben). „Ich möchte das Land zum Leben zurückbringen“, sagt sie. „Die israelische Okkupation versucht, unsere emotionale Verbindung zu unserem Land zu zerbrechen und uns aus unseren Wurzeln zu reißen. Die Kunst kann uns wieder zurückbringen“.

Als sie ein kleines Mädchen war, wanderte Ataya oft auf den Hügel, der von oben auf Kafr Ni'ma schaut und die Areale B und C der Westbank auseinander hält (die unter teilweiser oder vollständiger Kontrolle durch Israel sind), und der selbst umgeben ist von anderen Hügeln. Jetzt hat Ataya ihre Kunst als ein Mittel angewandt, um dem Militär und den Siedlern Widerstand zu leisten, die Kontrolle über diesen Berg ausüben.

„Der Gipfel der Welt“

Nach dem Studium der Kulturpsychologie in Ramallah und Drama in Jarash, Jordanien, ging Ataya zum Theaterstudium in den Libanon. 2018 ging sie in die Vereinigten Staaten, wo sie sich noch einen Abschluss in Gemeinschaftskunst erwarb. Ende 2020 jedoch zwang sie die Corona-Pandemie zur Rückkehr aus den USA nach Kafr Ni'ma.

Schon bevor sie ins Ausland zum Studium gegangen war, war eines der Hobbys von Ataya eine tägliche Wanderung über die Hügel rund um ihr Dorf. Al-Rusan-Berg, der ein Teil des Gebiets von Kafr Ni'ma ist, war einer ihrer Lieblingsorte, und schon seit der Zeit, als sie ein Kind war, ist sie gern auf den Berg hinaufgeklettert, und sie saß dann dort unter einem ganz bestimmten großen Baum.

„Für mich war das der Gipfel der Welt“, erinnert sich Ataya. „Ich hatte das Gefühl, als sitze ich im Mittelpunkt der Welt, umgeben von Wolken, unter einem Himmel, der bis zum Horizont reicht, und nichts würde mir diese Sicht verstellen, als stünde ich am Anfang und am Ende der Erde zur gleichen Zeit.“

„Ich muss viel reisen für meine Arbeit, und ich habe viel Natur gesehen, aber für mich ist das der schönste Platz auf der Welt. Hier beginnt das Leben.“

Ein Siedler auf dem Gipfel des Al-Rusan-Berges

Bevor Ataya in die Vereinigten Staaten ging, lud sie KollegInnen aus Kanada, aus Großbritannien und den USA ein, um die Hügel zu sehen. Sie kamen angereist und wanderten durch die Ruinen eines uralten Dorfes, wahrscheinlich aus der Zeit des Byzantinischen Kaiserreiches. Sie fanden Höhlen, Fossilien und Keramikscherben. Eine ihrer Freundinnen fotografierte den Schauplatz, und sie entschlossen sich, dass ihr nächstes Kunstprojekt auf dem Al-Rusan-Berg stattfinden sollte.

Der Siedler erinnerte sich an mich und fragte was ich von ihm wollte, und warum ich zu seinem Haus gekommen sei.

Ich antwortete, dass ich das Kunstprojekt weiterführen wollte, das ich hier begonnen hatte und er antwortete, ‚Nein, du willst Krieg‘.

Als sie 2020 aus den Vereinigten Staaten zurückkehrte, ging Ataya wegen der Pandemie in Quarantäne. „Wir haben ein kleines Haus ganz nahe am Berg“, sagt Ataya. „Ich habe mich dort hin zurückgezogen, und meine Eltern haben mir Essen gebracht“, sagt Ataya. Eines Morgens ging sie hinaus, um auf den Berg zu spazieren, wie sie es gewohnt war. „Ich sah, dass da ein Stacheldrahtzaun war“, sagt sie, „und ich ging weiter. Ich sah ein Tor, und ein Auto fuhr hinein. Ich ging gleich hinter dem Auto hinein.“

Man hat ihr gesagt, dass ein israelischer Siedler den Hügel übernommen habe. „Ich ging auf den Berg hinauf und sah dort einen Siedler in einem Wohnmobil“, erinnert sich Ataya. „Jeder hat mir gesagt, er würde wahrscheinlich bald wegfahren“. Im Dorf hörte sie, dass dieser selbe Siedler aber eine Straße vom Nachbardorf Ras Karkar die ganze Strecke bis hinauf zum Gipfel des Hügels asphaltiert und trotz der Einwürfe der palästinensischen Bewohner ein Wohnmobil dort hingestellt hatte.

„Als ich (im Dorf) angekommen war, fand gerade eine Demonstration statt“, erklärt Ataya. „Ich habe an der Demo nicht teilgenommen, bin gleich auf den Berg weitergegangen. Die Soldaten haben mich auf meinem Weg angehalten, bedrohten mich mit ihren Gewehren und fragten mich, was ich da zu tun hätte und wohin ich gehe. Sie sagten, dies sei eine militärische Sperrzone, und sie würden mich nicht weiter auf den Hügel hinaufgehen lassen.“

„Ein Siedler sah mich und fragte, wo ich herkäme. Ich antwortete, ich sei palästinensische Italienerin. Ich ging auf das Land. Ich sah jemanden, der Schafe fütterte. (Die Siedler) hatten den Hügel in eine Siedlung umgewandelt. Da standen etliche Wohnmobile, ein Holzhaus und große Schuppen, in denen

sie ihre Tiere hielten – Pferde, Ziegen, Schafe. Ich sah eine Frau ihr Haus verlassen. Ich versuchte, sie anzusprechen, aber sie ignorierte mich.

„Ich ging weiter auf den Baum zu, unter dem ich immer saß. Sie hatten alles verändert. Keine Spur des byzantinischen Dorfes war mehr geblieben. Einer kam auf mich zu, fing an, mich auszufragen. Ich habe Englisch mit ihm geredet. Er hatte ein Gewehr. Es war der Chef dieser Berggipfel-Siedlung.

„Er hat kaum verstanden, was ich gesagt habe; so rief er einen anderen herbei, um zu übersetzen. Der forderte mich auf, Arabisch zu sprechen. Ich antwortete, dass mein Arabisch nicht gut genug sei und ich fürchtete, ich könnte alles durcheinander bringen. Er fragte mich, warum ich hierher gekommen sei, und ich antwortete, dass ich an dem Kunstprojekt weiter arbeiten wollte, das ich hier begonnen hatte. Er fragte mich, von wo in Palästina ich her sei. Ich deutete auf Modi'n hin und erzählte ihm, dass meine Großmutter von dort war, flüchten musste, und nach Kafr Ni'ma kam, um dort zu leben.

„Sobald ich meinen Satz beendet hatte, boxte er mich direkt ins Gesicht, verfluchte mich und forderte: ‚Rede arabisch‘. Ungerührt fuhr ich fort, Englisch zu sprechen. Er stieß Flüche gegen mich aus, boxte mich dann wieder. Ich sagte: ‚Schlag mich nicht, ich rede anständig mit dir‘.

„Er fing an zu brüllen. Die Frau, die ich draußen gesehen hatte, die wohl seine Frau sein musste, schrie ihn an, er solle aufhören. Mein Kopftuch fiel herunter. Er griff danach und benutzte es, um mir die Augen zu verbinden. Er schrie auf mich los, stieß mich in ein Fahrzeug und übergab mich der Armee.

„Die Armee verlangte meine Identitätskarte. Ich erklärte ihnen, ich habe weder meine ID noch mein Handy dabei, weil ich in Quarantäne bin. Ich gab ihnen die Nummer, der Soldat überprüfte sie und forderte mich auf, nach Hause zu gehen. Er fragte mich, wie es mir gelungen sei, herzukommen, und ich erklärte ihm, dass ich hier mein ganzes Leben lang gelaufen sei – und ich fragte ihn, was sie hier zu tun haben.

„Der Soldat erklärte mir, dass das Laufen auf diesem Berg nicht mehr erlaubt sei, weil der Berg eine militärische Sperrzone sei. Ich fragte ihn, was sich denn geändert hätte, und er antwortete: „Alles hat sich verändert, frag‘ die Dorfbewohner.“

„In der Kunst liegt die Hoffnung“

Die Pandemie war für Ataya sehr schwierig gewesen. Ihr Bruder und ihr Vater – beide – waren 2021 an COVID-19 gestorben. Aber sie hat nicht aufgegeben. Nachdem ihre Quarantäne vorüber war, ging sie zur Polizei, um sich über die Siedlergewalt zu beklagen.

Das Verbot, auf den Berg zu gehen, konnte sie nicht hindern. Weiter suchte sie nach neuen Plätzen in dem Gebiet, um damit Kunst zu schaffen. „Ich habe realisiert, dass ich zurückkommen muss zur Kunst, weil in der Kunst Hoffnung liegt“, sagt sie. Sie begann ein Projekt über den Jordanfluss mit KollegInnen aus dem Ausland und palästinensischen Künstlern. „Die Idee war, den Jordan entlang zu wandern, um die wundervolle Aussicht in uns aufzunehmen, die Schönheit, die aus unserem Leben verschwunden war. Die Idee war, die Leute dazu zu bringen, sich wieder in den Ort zu verlieben und ihnen damit wieder Hoffnung zu geben.“

Ataya steckte die handgemachten Hinweistafeln zusammen, um sie entlang des Wanderweges aufzustellen, aber die Armee jagte sie weg. „Die Soldaten ruinierten mein Projekt, nahmen sechs Künstler fest und konfiszierten einen ihrer Wagen. Irgendeiner zerstörte alle Wegzeichen, die wir aufgestellt hatten“, erklärte sie.

Gleichzeitig organisierte sie ein Projekt auf dem Gebiet des Dorfes zwischen Ein Al-Hilweh und Wadi Al-Maliha (Frischwasserquelle und Salz-Wadi). „Für mich ist es ein Wunder, dass das Salzwasser und die Frischwasserquelle sich treffen“.

Ataya fand sich selbst wieder umgeben von Gewalt und Zerstörung – sowohl durch die Siedler wie auch durch die Armee, - als beide abwechselnd, die Siedler und die Armee, ihre Kunstarbeit zerstörten. Sie wandte sich an die israelische Polizei, brachte eine Anzeige vor, und suchte weiter nach einem Ort für neue Projekte.

„Ich versuchte, unser Gebiet zu betreten, um Bäume zu pflanzen, aber sie ließen mich nicht einmal dort hingehen“ sagt Ataya. „Ich versuchte, mit meinen Freunden aus dem Ausland rund um das Gebiet zu wandern, und an unserem Kunstprojekt weiterzumachen, aber der Siedler hielt mich an. Er erinnerte sich an mich, fragte mich, was ich von ihm wollte, und warum ich zu seinem Haus gekommen sei.

„Ich antwortete, dass ich das Kunstprojekt weiterführen wollte, das ich hier begonnen hatte und er antwortete, ‚Nein, du willst Krieg‘. Ich antwortete, dass ich keinen Krieg haben will, und die Frauen und ich traten zur Seite. Ich pflanzte Bäume an der Stelle derer, die sie ausgerissen hatten. Ich baute eine Bibliothek für Kinder auf und einen kleinen Umkleideraum. Ich stellte einen Sonnenschirm hin und eine große Puppe, und ich bastelte ein Zeichen, auf dem stand ‚Kunst-Studio‘.

„Ich war im Studio und habe fotografiert. Da kam ein Siedler zu mir herauf und fing an, mich und mein Studio zu fotografieren. Ich bat ihn zu gehen. Als ich auf dem Weg nach Hause war, kam der Siedler auf einem Motorrad zurück mit einem Soldaten im Schlepptau und fing an, mich zu befragen, wohin ich wohl ginge. Der Chef der Siedlung kam dazu und ich sagte dem Soldaten, dass er mich angefahren hatte.“

Attayas Bruder erschien in dieser Szene, sprach mit den Soldaten hebräisch und war in der Lage, sie frei zu bekommen. „Drei Tage später kam ich zurück in mein Studio“, erinnert sie sich. „Da war überhaupt nichts darin. Sie haben alles gestohlen. Sie haben sogar die Bäume ausgerissen. Sie haben auch das Zeichen „Kunst-Studio“ mitgenommen. Ich ging geradewegs zur Polizei und legte eine Anzeige vor und ich ging zur (israelischen Menschenrechts)-Organisation *Yesh Din*. Ich habe bei der Polizei bereits vier Anzeigen gegen die Siedler eingebracht.“

„Fidaa ist ein Symbol für den Kampf“

Die Arbeiten von Attaya wurden bei Festen rund um die Welt vorgestellt – in Italien, in den USA, in Spanien, Dänemark, Schweden, Frankreich und anderen. „Ich erzähle Geschichten. Manchmal sind es wahre Geschichten aus meinen eigenen Erfahrungen oder Geschichten, die mir andere Leute erzählt

haben, und manchmal sind es Geschichten aus dem palästinensischen Volk. Ich mache sie lebendig und verbinde sie mit unserer gegenwärtigen Wirklichkeit.

„Das Dorfleben hat mir eine starke Bindung an die Natur gegeben. Das Land ist ein Teil des Lebens der Dorfbewohner. Ich organisiere Feste und lade Künstler aus Palästina und vom Ausland ein. Jedes Mal finde ich einen neuen Ort, wo ich das Gefühl habe, es gibt dort einen Konflikt. Wir sitzen, treffen uns mit Einheimischen, hören ihre Geschichten an, und gehen heraus mit einem neuen, gemeinsam erarbeiteten Kunstprojekt – entweder zum Anschauen oder auf Geschichten basierend, das hängt ab von dem Ort und den Geschichten.

Ist eure Kunst eine Widerstandskunst?

„Für mich ist Kunst eine Art, Menschen zu helfen. Ich habe festgestellt, dass ich eine Änderung nicht allein erreichen kann. Ich möchte das Gebiet zum Leben zurück zu bringen. Die Okkupation erstickt uns aus allen Ecken.“

Am 30. Oktober wird Atayas Fest, „Verbotenes Leben“ stattfinden, wobei Künstler aus Palästina und aus dem Ausland es gestalten. „Mein Plan ist, große Feste jährlich auf die Beine zu stellen, nicht nur in Palästina. Ich wünsche mir, dass Kunst ein Teil der Natur wird, und nicht von ihr abgekoppelt. Das ist mein Weg. Ich gehe irgendwo hin und mache meine Kunst unter den Menschen, an den Plätzen und in der Umwelt fest.

Maysoon Badawi, eine Feldforscherin von *Yesh Din*, spürt Siedler und Militärgewalt in dem Gebiet auf und koordiniert die Arbeit der Organisation über Genderthemen. Sie führt auch Workshops über Bestärkung in Rechtsfragen für die Frauen in der Westbank durch. „Fidaa ist zu mir gekommen“, sagt Badawi, „Sie ist niemals in der Lage, zu ihrem Land zu kommen. Für mich ist Fidaa ein Symbol für den Kampf. Sie ist allein zur Polizei gegangen, um dreimal ihre Anzeigen vorzulegen. Das ist keine einfache Sache“, sagt Badawi. „Sie wirft das Handtuch nicht. Sie haben ihre Bäume mehrmals ausgerissen, aber sie hat nicht aufgegeben. Es ist wichtig, Anzeigen bei der Polizei vorzubringen. Das wird die Besatzung nicht beenden, aber die Siedler müssen gewahr werden, dass jemand sie im Auge behält.“

Suha Arraf ist Direktorin, Drehbuchautorin und Produzentin. Sie schreibt über die arabische Gesellschaft, die palästinensische Kultur und den Feminismus.

Quelle: <https://www.972mag.com/fidaa-ataya-art-occupation-resistance>

Übersetzung für Pako: Gerhilde Merz – palaestinakomitee-stuttgart.de